

# Seine Art mich zu verletzen

Von abgemeldet

## Seine Art mich zu verletzen

Nach langem Hin und Her nun doch noch eine Fortsetzung. Ich wollte eigentlich keine mehr schreiben, aber als ich vorgestern ein Lied von Farin Urlaub hörte, überkam es mich und ich musste es einfach schreiben.

Ich hoffe ihr habt Spaß und die wechselnde Sicht ist nicht zu verwirrend.

Das ist der letzte Teil meiner Oneshot Reihe. Ich hab aber irgendwo noch einen Dreiteiler zu JD und Cox unabhängig von dieser Reihe.

lg

e-z

Seine Art mich zu verletzen

Perry saß mit vor der Brust verschränkten Armen, auf dem unbequemen Polster, dass sein Therapeut als Sofa bezeichnete und blickte den eindeutig genervten Mann schlecht gelaunt an.

„Perry, wir kommen nicht weiter, wenn Sie...“

„Ich habe ihn fort geschickt!“, unterbrach er ihn ungeduldig. Er war seit einer halben Stunde hier und hatte bisher nicht ein klares Wort gesprochen. Zugegeben, er war in letzter Zeit schon länger nicht mehr da gewesen, da er es nicht für nötig gehalten hatte, aber heute hatte er frei und er hatte mehr Zeit als gut war.

Der Therapeut runzelte die Stirn, notierte etwas auf seinem Klemmbrett und schlug die Beine übereinander.

„Wen haben Sie fort geschickt, Perry?“, fragte er nach und der Arzt massierte sich gestresst die Schläfen, während er überlegte, warum genau er heute hier war. Dieser Quacksalber konnte ihm auch nicht helfen, dass einzige was er konnte war, sich sein Geld in die Taschen zu stecken. Und trotzdem kam er immer wieder hierher. Damals als er noch mit Jordan zusammen gewesen war, war er einmal die Woche hier gewesen. Als Jordan dann gegangen war, hatte er keinen Grund mehr gesehen, noch einmal herzukommen. Bis heute jedenfalls.

„Ihn... Sie wissen schon... die Flachzange...“, erwiderte er achselzuckend und sein Gegenüber lächelte kurz.

„Die selbe Flachzange, die sie vor einiger Zeit dazu überredet hat, jemand anderem einen uneigennütigen Gefallen zu tun?“, fragte er interessiert und Perry nickte. Das war der letzte Stand, den der Therapeut von J.D. hatte. Er hatte damals mit ihm darüber gesprochen, dass er wegen ihm sich dazu bereit erklärt hatte, Bob Kelso zu

untersuchen. Der Therapeut hatte ihm damals dazu geraten, diese Person nicht von sich wegzustoßen.

„Exakt. Wir hatten seit einiger Zeit... seit zwei Woche, etwas wie eine...“ Perry brach nachdenklich ab und suchte nach dem passenden Wort, dass sich gleichzeitig nicht so dumm anhörte.

„Beziehung?“, half der Mann nach und Perry schüttelte angewidert den Kopf.

„Das wäre zu viel... Es war mehr... eine Affäre“

Eine Affäre, die er mit niemanden hatte teilen wollen. Eine Affäre mit der er sich wohl gefühlt hatte und bei der es ihm eigentlich nichts ausgemacht hatte, dass alle Bescheid wussten. Zumindest eine Zeit lang nicht.

„Wirklich? Wie interessant. Gerade bei Ihnen, hatte ich geglaubt, Sie würden niemals etwas eingehen, was Ihre Männlichkeit in Frage stellt. Nicht das ich etwas gegen Homosexualität hätte, aber der allgemeine Ruf ist eben, dass man nicht als richtig männlich wahr genommen wird. Sie verstehen was ich meine?“

Ja, er verstand.

„Das hatte ich auch geglaubt. Aber aus irgendeinem Grund war es mir plötzlich egal. Selbst als es die Kollegen erfuhren, war es mir egal. Ich wurde im Krankenhaus offiziell als schwul geoutet, wobei Ginny natürlich mehr Frau ist als Mann, aber es war mir alles völlig egal.“, erklärte er kopfschüttelnd und zweifelte noch immer an sich selbst. Sein Ruf war ihm immer wichtig gewesen, zumindest sein Ruf als Mann. Er hatte es nicht leiden können, wenn man ihn schwach genannt hatte, aber mit J.D. an seiner Seite, hatte ihn das alles nicht interessiert. Er wusste das er trotz allem noch genauso männlich war wie immer und ob die anderen das ebenso sahen, hatte ihn nicht interessiert. Es hatte aber auch keiner gewagt, das in Frage zu stellen.

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn fort geschickt?“

Perry nickte seufzend und verschränkte die Arme hinter seinem Kopf.

„Ich habe ihm gesagt, er soll sich verpissen. Ich weiß nicht warum, aber ich glaube, ich habe ganz plötzlich kalte Füße bekommen...“

„Erzählen Sie mir davon. Was haben Sie gemacht und was hat er gemacht?“

Perry überlegte einen Moment, ob er wirklich bereit war, dass alles wiederzugeben. Er nickte langsam, als er entschied, dass es jetzt wohl kaum noch einen Unterschied machen würde...

Es war Sonntagabend, es war inzwischen üblich, dass J.D. die Abende bei mir verbrachte. Hin und wieder, wenn wir unterschiedliche Schichten hatten, blieb er auch bei sich zu Hause und übernachtete dort, aber die meiste Zeit verbrachte er in meiner Wohnung. Es hatte mir nie etwas ausgemacht. Natürlich gab ich vor, seine Anwesenheit würde mich nerven, aber er tat es mit einem süßen Grinsen ab, denn er wusste genau so gut wie ich, dass es nicht so war.

Ich empfand seine Nähe als erfrischend, ich war eigentlich ein Einzelgänger, aber ich fühlte mich trotzdem nicht unwohl, obwohl ich rund um die Uhr mit ihm zusammen war. Wir hatten hin und wieder einige Differenzen, ich zog ihn damit auf, dass er weiblich war, gab ihm weiterhin Mädchennamen und warf ihm vor, wie unreif er war. Er tat es ab wie immer, manchmal gab er vor, es würde ihn tief treffen und manchmal ignorierte er es.

Er saß in meinem Wohnzimmer auf dem Sofa und sah sich eine dieser Frauenserien an, die ich mit halbem Auge mitverfolgte, während ich meinen Scotch trank.

„Ich weiß nicht, warum sie das tut, sie war doch mit Luke so glücklich, warum wirft sie das weg?“, fragte er kopfschüttelnd und nahm einen Schluck von seinem Appletini.

Meine Bar gab so ziemlich alles her, was alkoholisch war, lediglich den Apfelsaft hatte er für sein Weibergetränk mitbringen müssen.

Ich seufzte ein wenig genervt, denn ich hatte keine Ahnung wovon er sprach. Ich verfolgte diese Serie normalerweise nicht und kannte die besagten Charaktere überhaupt nicht.

„Ich schätze, weil die Serie sonst keine Handlung mehr hätte“, murrte ich uninteressiert und der junge Arzt blickte nachdenklich nach oben und versank in einem seiner Tagträume. Gleich würde er wieder mit einem seiner unsinnigen Kommentare zurückkehren, die kein bisschen von dem verrieten, was er geträumt hatte. Nicht das es mich interessierte, aber ich hatte den Eindruck in seinen Tagträumen lief immer etwas schief.

„Das würde die Fans wohl sehr enttäuschen...“, murmelte er schließlich und ich verdrehte die Augen. „Ach, Carla hat gefragt, ob wir am Samstagabend zusammen ausgehen. Sie mit Turk und wir zwei, ich glaube das soll so was wie ein Pärchenabend werden“

Ich blickte ihn sprachlos an. Ein Pärchenabend... das gehörte zu den Worten, die ich niemals in Verbindung mit meiner Person hören wollte. Ein Pärchenabend bedeutete, dass ich tatsächlich im Begriff war meine Zeit als Einzelgänger zu begraben.

Ich wusste nicht warum, aber ich vermutete der Alkohol war Schuld, dass ich plötzlich Panik in mir aufsteigen spürte und mir ein unangenehmes Gefühl den Atem raubte. Ich war gewillt zu glauben, dass es Angst war, aber normalerweise fürchtete ich mich nicht, deshalb war ich mir nicht sicher, was es war. Aber es war da. Es überwältigte mich aus dem Nichts heraus und nahm mich unnachgiebig gefangen.

„Auf einem Pärchenabend haben wir nichts zu suchen“, knurrte ich ärgerlich, damit man mir die Panik nicht ansehen konnte. Pansy hob verwundert den Kopf und starrte mich einen Moment lang an, in seinen blauen Augen konnte ich die Furcht sehen, die sich bei meinen Worten in ihm ausbreitete.

„Wieso nicht?“, fragte er vorsichtig. Sein Gesichtsausdruck hatte etwas von einem Welpen, was in mir das Gefühl auslöste, ihn wieder zu beruhigen. Aber gerade das machte mich stutzig. Wieso kümmerte es mich, was er fühlte? Es sollte mir völlig egal sein, ich sollte mich über sein Leid freuen, so wie gemeine Menschen das taten. Stattdessen fühlte ich Mitleid in mir... Das war nicht normal.

„Weil wir kein Paar sind, deshalb!“, entgegnete ich hart, wandte den Blick von ihm ab und stürzte den Inhalt meines Glas in einem Zug runter.

„Aber was sind wir dann? Ich meine... was ist das zwischen uns?“ Seine Stimme war leise und klang verletzt.

„Nichts, Flachzange. Da ist nichts und da wird auch niemals etwas sein, wie kommst du auf solche Gedanken?!“ fuhr ich ihn wütend an und er zuckte instinktiv zurück. Ich sah, wie er sich auf die Unterlippe biss und nach seiner Fassung rang. Konnte er noch mehr Frau sein, als er es jetzt schon war? Welcher Mann rang in solchen Situationen mit den Tränen? Das war lächerlich.

„Warum hast du dann gesagt, ich soll niemand anderen mehr küssen, außer dir?“, fragte er dann und seine Stimme klang nun etwas heiser.

Warum hatte ich das vor ein paar Wochen gesagt? Weil es der Wahrheit entsprach. Ich wollte nicht, dass er jemand anderes außer mir küsste, weil ich der Einzige sein wollte, den er begehren sollte. Was ich jetzt tat, war nichts anderes, als alles wieder kaputt zu machen.

„Ich gebe zu, dass war ein wenig eigennützig von mir, du darfst natürlich küssen wen du willst, es interessiert mich nicht. Wir haben uns nur die Zeit vertrieben, ich dachte

das wüsstest du“, erklärte ich und eine ganz kleine Stimme in meinem Kopf sagte mir, dass ich ein riesiges Arschloch war. Wieso tat ich ihm das an? Das wollte ich doch gar nicht. Ich wollte ihn bei mir haben und ich hatte die letzten Wochen sicher nicht mit ihm verbracht, um mir die Zeit zu vertreiben.

Ich konnte in seinem Gesicht sehen, wie sein Herz brach und in seinen Augen ein Funkeln erlosch, dass ihn bisher so lebhaft hatte wirken lassen. Es war meine Schuld. Ich hatte ihn verletzt, ich hatte ihm das Gefühl gegeben, er wäre Nichts für mich. Die Stimme in meinem Kopf wurde lauter, aber ich fand trotzdem nicht die Kraft, ihm zu sagen, dass ich ein kompletter Vollidiot war und es gar nicht so gemeint hatte. Es war die Panik gewesen, die mich von ihm entfernt hatte und jetzt hatte ich Panik, er würde gehen.

Mein Mund war immer noch tot, als er schließlich aufstand und mich verletzt ansah.

„Du hast mich die ganze Zeit verarscht...“, stellte er fest und kratzte somit an meinem Stolz. Ich hatte ihn nicht verarscht, ich hatte es schließlich ernst gemeint.

„Oh mein Gott, Flachzange. Wie viel Mann steckt eigentlich in dir? Ich hätte niemals geglaubt, dass du wegen ein paar Wochen sofort denkst, ich könnte ernsthaft an dir interessiert sein. Hast du vergessen, was mich alles mehr interessiert als du? Ich könnte niemals mit einem Weichei wie dir etwas Ernstes beginnen. Hörst du? Nie nie nie nie nie niemals! Nicht in einer Stunde, nicht in einem Tag und auch nicht in einer Woche oder in einem...“

„Ich hab es verstanden! HÖR AUF!“, schrie er mich aufgebracht an. Seine Hände hatten sich zu Fäusten geballt, sein Gesicht war leicht gerötet und in seinen großen Kulleraugen schimmerten Tränen.

Ich verstummte schlagartig, blieb jedoch auf meinem Platz sitzen und blickte zu ihm hoch.

„Ich habe genug davon. Ich möchte nicht mehr von dir verarscht werden. Ja, es war dumm von mir zu glauben, du könntest dich wirklich für mich interessieren. Noch dümmer war es, zu denken, dass du vielleicht das gleiche fühlen könntest wie ich. Es ist zu spät, ich stecke bereits mittendrin und ich kann nicht verhindern, dass ich in jeder freien Minute an dich denke und mir wünsche bei dir sein zu können. Ich will immer das haben, was ich nicht haben kann und ich dachte dieses Mal hätte ich gewonnen. Das war dumm von mir, warum auch sollte ich, VERDAMMT NOCHMAL ENDLICH BEKOMMEN, WAS ICH WILL??!“

Tränen liefen seine Wange hinunter und noch ehe ich etwas erwidern konnte, drehte er sich um und verließ meine Wohnung...

Perry legte den Kopf an die Lehne des Sofas und verbarg sein Gesicht in seinen Händen. Er hatte alles kaputt gemacht.

„Sie sind ein Idiot, Perry!“, erklärte der Therapeut ruhig und der Arzt nickte zustimmend. Er war ein kompletter Vollidiot.

„Ich weiß“, murmelte er seufzend, hob seinen Kopf wieder und blickte zu dem Seelenklempner.

„Es ist erstaunlich, dass Sie so lange gebraucht haben, bis Sie wieder alles kaputt gemacht haben. Ich vermute mal, dass das was sie zu dem jungen Mann gesagt haben, nicht der Wahrheit entsprach“

Perry schnaubte verächtlich und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Herzlichen Glückwunsch, Sie scheinen wirklich etwas von ihrem Beruf zu verstehen!“, murrte er trocken, aber der Mann ging gar nicht darauf ein.

„Ich sag Ihnen mal etwas, Perry. Es ist immer wieder das selbe. Wenn Sie glauben, es könnte etwas ernstes werden, dann bekommen Sie Panik und machen einen Rückzieher. Ich kann Ihnen sogar sagen warum. Sie haben keine Angst vor der Beziehung, Sie haben nur Angst davor, dass Sie verlassen werden. Sie haben solche Panik davor, dass dieser Mann sich irgendwann für jemand anderen entscheiden könnte. Deshalb sabotieren Sie Ihre Beziehung, denn was Sie nicht haben, können Sie auch nicht mehr verlieren“, erklärte ihm der Therapeut und Perry blickte ihn ausdruckslos an. Das klang in seinen Ohren schon wieder so unlogisch, dass es sogar stimmen könnte.

„Was soll ich dagegen tun? Ich habe mich extra wegen ihm krank gemeldet. Wissen Sie was das heißt? Ich melde mich normalerweise niemals krank. Ich bin immer da, selbst wenn ich es nicht sein muss und jetzt bin ich nicht in der Lage, ihm unter die Augen zu treten“, sagte er kopfschüttelnd.

„Sie müssen sich sicher fühlen. Machen Sie sich klar, dass dieser Mann bereit ist, mit Ihnen zusammen zu sein, obwohl Sie ihn immer wieder aufziehen und wenn er jetzt noch bereit ist Ihnen zu verzeihen, müssten Sie wissen, dass er Sie nicht ohne weiteres verlassen wird. Sie haben ihn sehr verletzt und nicht jeder ist bereit, dass noch einmal in Kauf zu nehmen. Wenn er es dennoch tut, liebt er Sie so sehr, dass er dieses Risiko bereitwillig eingeht. Eine Garantie kann ich Ihnen nicht geben, Beziehungen bergen immer ein gewisses Risiko, aber welcher Mensch ist bereit es noch einmal mit Ihnen zu versuchen, wenn Sie ihn schon einmal so verletzt haben? Wenn er Ihnen wirklich verzeiht, sollten Sie ihn festhalten und zu schätzen lernen, was Sie an ihm haben!“

Perry runzelte nachdenklich die Stirn. Das bedeutete, er müsste ihm noch einmal entgegen treten und sich entschuldigen. Entschuldigungen waren gar nichts für ihn und er war auch nicht gewillt irgendwem hinterher zu rennen. Dennoch musste er einsehen, dass Lily wohl nicht den ersten Schritt machen würde, schließlich hatte er ihn von sich gestoßen.

Wenn er ihn wieder haben wollte, musste er etwas dafür tun.

Jdox ~ Jdox ~ Jdox ~ Jdox

Mein Arm schmerzte und vor meinen Augen drehte sich alles, wenn ich mich zu schnell bewegte. Ich erinnerte mich noch daran, heute Morgen mit meinem Roller Sasha zur Arbeit gefahren zu sein, ich war in meinen Gedanken gewesen und plötzlich hatte ich einen schwarzen Pkw auf mich zu fahren sehen... dann war alles um mich herum schwarz geworden.

Carla hatte mir später erklärt, dass ich wohl großes Glück gehabt hatte. Ich war etwa gegen Mittag in einem Bett im Sacred Heart aufgewacht und hatte große Mühe gehabt, mich an etwas zu erinnern. Mein Arm war gebrochen und ich hatte eine leichte Gehirnerschütterung. Offenbar hatte ich wirklich Glück gehabt, auch wenn ich es nicht fair fand, dass ich in solchen Fällen Glück hatte, wenn doch alles andere vollkommen schief lief.

„Ich habe ihn sofort angepiept, als man dich hier einlieferte“, sagte die Dominikanerin. Sie saß auf dem Rand meines Bettes und blickte mich mitleidig an. Ich hasste diese traurigen Blicke, die ich seit zwei Tagen ständig zugeworfen bekam, weil ich den Fehler gemacht hatte, Carla und Turk von Perry zu erzählen. Carla hatte sich fest vorgenommen, ihn umzubringen, sobald er das Krankenhaus betrat, aber dazu hatte sie keine Gelegenheit bekommen, denn Perry hatte sich krank gemeldet. Wir konnten uns alle nur schwer vorstellen, dass er tatsächlich krank war, aber noch weniger

konnte ich mir vorstellen, dass er wegen mir nicht herkommen wollte. Er hatte mich verletzt und warum sollte er sich von mir fernhalten, wenn ich ihn gar nicht interessierte?

Ich hatte mich inständig damit befasst, meine Kündigung einzureichen. Denn ich wusste nicht, wie ich es aushalten sollte, ihn tagtäglich zu sehen. Allein der Gedanke an ihn, schmerzte mich so sehr, dass ich das Gefühl hatte, ich müsste mich übergeben. Ich war mir sicher, etwas in mir war gestorben, als er mir gesagt hatte, dass ich ihn nicht interessierte. Ich war nicht mehr der selbe. Turk hatte versucht mich zum Lachen zu bringen, ebenso wie Carla und Elliot, aber ich konnte nicht. Ich wusste es war lustig, was sie taten oder sagten, aber es war, als hätte ich verlernt zu lachen.

„Wenn er krank ist, kann er nicht kommen, oder?“, meinte ich schwach, obwohl ich nicht einmal geglaubt hatte, dass er gekommen wäre, selbst wenn er gesund war. Warum sollte es ihn interessieren?

„J.D. es tut mir so Leid, ich verspreche dir, ich werde ihm den Arsch aufreißen, wenn er sich hier wieder blicken lässt...“, sagte sie traurig und ich winkte genervt ab.

„Das bringt mir nichts. Ich muss damit fertig werden... irgendwann werde ich darüber hinweg sein“, gab ich zu und wusste, dass es bis dahin noch Jahre dauern konnte. Ich war mir nicht sicher, ob ich schon einmal in meinem Leben so gelitten hatte. Ich war unfähig mich auf irgendetwas zu konzentrieren, vielleicht war das der Grund gewesen, weswegen ich den schwarzen Pkw übersehen hatte.

Die Tür öffnete sich und ich seufzte in Gedanken, als der Hausmeister eintrat. Selbst jetzt nahm er keine Rücksicht auf mich.

„Hey, wenn du willst, mache ich den wütenden Doktor für dich fertig...“, begann er und ich blickte ihn irritiert an.

„Woher wissen Sie davon?!“ fuhr ich ihn an und blickte warnend zu Carla, die jedoch den Kopf schüttelte.

„Was willst du damit sagen? Glaubst ich habe an der Tür gelauscht? Meinst du ein Hausmeister hat nichts besseres zu tun?!“, entgegnete er ärgerlich.

„Nein, entschuldigen Sie, ich bin noch etwas durcheinander, von meinem Unfall“, sagte ich, um nicht mit ihm streiten zu müssen, obwohl mir klar war, dass er eindeutig an der Tür gelauscht hatte. Der Hausmeister nickte friedlich, trat an mein Bett und zeigte mir seinen Wischmopp.

„Ich hab die ganze Nacht dran gearbeitet, der Stiel ist aus Eisen. Ich zieh im einfach eins damit über und schon wird er es bereuen, dir weh getan zu haben!“, sagte er hart und schwang seinen Mopp drohend durch die Luft.

Es verblüffte mich, dass er mir helfen wollte, auch wenn seine Methode ein wenig verrückt war. Trotzdem freute es mich, ich hatte eher den Eindruck gehabt, er würde sich freuen, wenn es mir schlecht ging.

„Haben Sie Stacheln da oben angebracht?“, fragte Carla vorwurfsvoll und erst jetzt entdeckte ich die spitzen Stacheln am Stiel des Mopps.

„Sicher, das gibt dem ganzen noch einen zusätzlichen Kick“, entgegnete der Hausmeister stolz und ich tauschte einen kritischen Blick mit Carla.

„Warum wollen Sie mir helfen, Sie wollen mich doch sonst immer nur quälen“, fragte ich schließlich und der Hausmeister runzelte die Stirn.

„Ich habe dich nie gequält!“

„Natürlich haben Sie das, Sie haben mich an den Fahnenmast gehangen und Sie haben mich zweimal in den Wasserturm gesperrt!“

„Du hattest es verdient!“

„Hatte ich nicht, ich hab Ihnen nie etwas getan!“, protestierte ich und der Hausmeister

schnaubte verächtlich.

„Du hast einen Penny in die Tür gesteckt! Ich weiß das du es warst und irgendwann werde ich es auch beweisen können!“, drohte er unheilvoll, drehte sich um und verließ mein Zimmer wieder.

Seufzend blickte ich wieder zu der Schwester die ein wenig verwundert die Stirn runzelte.

„Mir ist nicht ganz wohl dabei, ihn mit diesem Mopp zu wissen“, sagte sie ruhig und ich nickte zustimmend. Der Hausmeister war nicht mehr ganz dicht.

Wir schwiegen ein paar Minuten lang, ehe Carla sich schließlich erhob und mich besorgt musterte.

„Hör mal, Bambi, ich muss noch mal etwas arbeiten, kann ich dich alleine lassen?“, fragte sie vorsichtig und ich runzelte die Stirn.

„Natürlich, ich bin kein Kind mehr“

Sie nickte eilig.

„Ich weiß, ich wollte nur...“

Carla brach ab, als sich die Tür erneut öffnete und ich von einem Augenblick zum nächsten Leichenblass wurde.

„Flachzange, ich habe nicht gewusst... ich wollte eigentlich nur... Barbie hat gesagt, was passiert ist“ Perry trat unsicher hinter der Tür hervor, er schien sich offenbar nicht wohl zu fühlen. Vielleicht war er wirklich krank gewesen, er sah zumindest nicht gut aus.

Ich war unfähig etwas zu sagen, seine plötzliche Erscheinung hatte mich gelähmt und mir wurde schlagartig schlecht.

„Oh, ganz falscher Zeitpunkt, Perry! Ich werde Ihnen den Arsch aufreißen, wie können Sie es wagen, hier aufzutauchen als wäre nichts geschehen?!“, rief Carla aufgebracht, trat wütend auf ihn zu und ich beobachtete beeindruckt, wie Perry einen Schritt vor ihr zurück machte. „Ich habe sie heute Morgen angepiept und Sie hatten es nicht für Nötig gehalten, sich mal nach ihm zu erkundigen. Warum auch?! Er interessiert Sie ja nicht. Wissen Sie was, ich habe Sie so was von satt, wir haben Sie alle gewarnt, aber offenbar...“

„Carla!“, rief ich dazwischen, es tat mir wirklich gut, zu sehen, wie sie ihn fertig machte, aber gleichzeitig kam ich mir dumm dabei vor. Er konnte nichts dafür, dass ich geglaubt hatte, er hätte es Ernst gemeint. Wenn ich schlau gewesen wäre, hätte ich es mir denken können, aber ich war blind gewesen. Ich hatte meine Augen vor der Wirklichkeit geschlossen, weil ich nicht sehen wollte, was er wirklich für mich empfand.

Sie drehte sich verärgert zu mir um und hatte die Arme in die Hüften gestemmt.

„Kannst du vielleicht draußen warten?“, fragte ich sie unsicher, obwohl ich nur ungerne mit ihm alleine sein wollte. Trotzdem wollte ich wissen, warum er überhaupt hier war.

Die aufgebrachte Frau blickte mich einen Moment lang nachdenklich an, ehe sie sich umdrehte und ging, jedoch nicht ohne Perry noch einmal unsanft in die Seite zu stoßen.

Dieser taumelte einen Schritt zur Seite, fasste sich wieder und verschränkte nachdenklich die Arme vor der Brust.

„Ich glaube der Hausmeister wollte mich vorhin töten“, sagte er nach einer Weile und ich nickte zustimmend, ohne ihn anzusehen. „Ich wäre früher da gewesen, aber ich hatte meinen Pager nicht bei mir“

Ich blickte aus dem Fenster und fragte mich, warum er überhaupt hier war, wenn er

nicht einmal etwas von meinem Unfall gewusst hatte.

„Du hättest nicht kommen müssen“, sagte ich ihm leise, ballte meine Hände zu Fäusten, damit er nicht sehen konnte, wie sehr sie zitterten.

„Doch das musste ich!“, entgegnete er überzeugt, kam um mein Bett herum und setzte sich auf den Stuhl daneben. „Du kennst mich, es fällt mir nicht leicht das zu sagen, aber ich war dumm“

„Du hast nur gesagt, was du denkst“, widersprach ich tonlos und blickte auf meine Bettdecke.

„Nein, das habe ich nicht. Wenn ich gesagt hätte, was ich gedacht habe, dann hätte ich dich nicht verletzt. Ich war ein kompletter Idiot, ich habe Panik bekommen und plötzlich habe ich mich in Dingen verstrickt, die ich niemals gedacht habe. Du interessierst mich und ich bitte dich, mir zu glauben, denn sonst versinke ich völlig grundlos im Boden...“, sagte er, strich sich mit dem Finger kurz über die Nase. „Ich fühle mich gerade wirklich sehr unwohl, diese ganzen Gefühlsdinge liegen mir überhaupt nicht und wenn ich mich gleich übergeben muss, ist das nur weil ich dir das sage was ich wirklich fühle und darin habe ich überhaupt keine Übung“

Zum ersten Mal blickte ich ihn richtig an, ich war mir unsicher, was ich davon halten sollte, er sah wirklich aus, als ob es ihm gar nicht gut ginge.

„Das soll heißen, du willst mir sagen, dass alles was du am Sonntag gesagt hast, gar nicht der Wahrheit entsprach?“, fragte ich vorsichtig. War das nun gut oder schlecht für mich?

„Ich will das nicht nur sagen, sondern ich werde es tatsächlich sagen!“, erwiderte er ernst, stand von seinem Stuhl auf und setzte sich zu mir aufs Bett. „J.D., ich habe schreckliche Dinge gesagt und nichts davon ehrlich gemeint. Du bist mir nicht egal und es ist mir auch nicht egal, wen du küsst. Wenn ich dich mit Barbie zusammen sehe, werde ich so wütend, dass ich irgendetwas gegen die Wand werfen muss um nicht vollkommen auszuflippen. Erinnerst du dich daran, als du letzte Woche den nervösen Typ heulend auf dem Flur gefunden hast? Das war meine Schuld, du hast mit Barbie an diesem Fall gearbeitet und es hat mich so wahnsinnig gemacht, dass ich den nächstbesten völlig grundlos angeschrien habe. Verstehst du? Du interessierst mich so sehr, dass ich mir alle Teile von Harry Potter in der Bibliothek ausgeliehen habe, damit ich mit dir reden kann. Wenn ich dir während der Arbeit auf der Schwesternstation begegne, muss ich mich zurückhalten um dich nicht auf die Theke zu werfen und vor allen Augen zu nehmen...“, er hielt kurz irritiert inne und ich starrte ihn sprachlos an. Vielleicht erklärte das, warum er an der Schwesternstation noch gemeiner zu mir war, als üblich. „Verstehst du was ich damit sagen will? Es tut mir Leid, dass ich dich verletzt habe und ich kann es verstehen, wenn du keine Lust mehr auf mich hast, aber wenn das der Fall ist, bitte ich dich darum, mich jetzt zu erschießen, denn wenn ich daran denke, was ich dir gerade alles gesagt habe, wird mir wirklich schlecht!“

Ich glaubte ihm jedes einzelne Wort, obwohl ich ihn noch nie so ehrlich und offen erlebt hatte. Vielleicht war es dir Art, wie er sich durch die Haare fuhr, oder wie er sich ganz untypisch auf die Unterlippe biss. Er schien wirklich nervös zu sein, weil er es Ernst meinte und ihm wohl wirklich etwas an mir lag. Aber es fiel mir schwer ihm zu verzeihen. Es war mein größter Wunsch gewesen, dass er mich genauso mochte, wie ich ihn, aber er hatte mir so unglaublich weh getan und ich glaubte nicht, dass ich das noch einmal riskieren wollte.

„Perry, du glaubst nicht, wie sehr ich mir gewünscht habe, dass aus deinem Mund zu hören. Aber du verstehst nicht, was du mir angetan hast. Ich habe die letzten zwei

Tage nichts mehr gegessen, ich habe ernsthaft darüber nachgedacht, mich zusammen mit Ted vom Dach zu stürzen. Auch wenn du mich jetzt wieder für ein Mädchen hältst, ich habe die letzten Tage keine Minute geschlafen, weil ich damit beschäftigt war um dich zu weinen“ Ich sah ihn traurig an und meine Finger krallten sich in die Matratze. „Ich denke nicht, dass ich das noch einmal verkrafte“

Perry nickte langsam, ich beobachtete ihn nachdenklich, als er aufstand und die Lehne des Stuhls umfasste. Sein Griff war so fest, dass ich sehen konnte, wie seine Fingerkuppen weiß wurde. Er atmete ein paar Mal tief durch, ehe er den Stuhl mit einem Ruck hoch hob und mit aller Kraft aus dem Fenster warf.

Es klirrte laut und Scherben flogen in alle Richtungen, als das Möbelstück die Scheibe durchbrach und ich setzte mich erschrocken auf.

„Perry, bis du wahnsinnig?!“ rief ich schockiert und er drehte sich schweratmend zu mir um.

„Ja, bin ich. Es überrascht mich, dass du darauf noch nicht gekommen bist. Es hat einen Grund, warum ich jahrelang bei verschiedenen Therapeuten war, ich trinke auch nicht aus Spaß. Ich trinke, weil es das Einzige ist, was mich einigermaßen beruhigt. Weißt du was das Borderline Symptom bedeutet? Es bedeutet, ich bin verrückt, was nicht weit vom Wahnsinn entfernt ist. Ich habe alles getan, um zu verhindern, dass ich wieder alles kaputt mache. Ich habe mich gut gefühlt, wenn du bei mir warst, ich hatte sogar den Eindruck, ich bekomme weniger Wutausbrüche. Ich kann nicht mehr ohne dich leben, Flachzunge, ich liebe dich, du verdammter Vollidiot!“

Ich erstarrte zu Stein. War das gerade wirklich geschehen oder war das wieder nur einer meiner Tagträume? Aber das war unmöglich, ich hatte seit Sonntag keinen Tagtraum mehr gehabt... Aber das konnten unmöglich Tränen sein, die ich in Perrys glitzernden Augen sah, das war nicht seine Art.

„Du hast mich nicht ausreden lassen“, sagte ich nach einer Weile, als er sich umdrehte und seinen Kopf an die Wand lehnte. „Ich verkrafte es nicht noch einmal, aber ich werde es immer wieder in Kauf nehmen, weil ich nicht anders kann, als dir überall hin zu folgen, umso weiter du mich von dir stößt umso näher werde ich dir kommen. Seit meinem ersten Tag hier, habe ich um deine Aufmerksamkeit gekämpft und nichts konnte mich von dir fernhalten, weil ich dich liebe, Mr. Borderline-Alkoholiker!“

Einen Moment herrschte Stille, bis er sich langsam zu mir umdrehte und mich wortlos anblickte.

Die Tür wurde mit einem Ruck geöffnet und Carla rauschte entsetzt hinein.

„Um Himmels Willen, was ist passiert? Ich habe Lärm gehört!“

Ich blickte zu dem zerbrochenen Fenster, durch das ein kühler Windzug drang und zuckte mit den Schultern.

„Mir ist der Stuhl aus der Hand gerutscht“, erklärte Perry achselzuckend und Carla nickte langsam.

„Aha... okay. Dann... gehe ich wieder...“, murmelte sie lahm und verließ kopfschüttelnd wieder den Raum.

Perry verschränkte die Arme hinter dem Kopf und seufzte laut.

„Dann habe ich nichts kaputt gemacht?“, fragte er schließlich und zum ersten Mal seit ein paar Tagen gelang mir wieder ein Lächeln.

„Bis auf das Fenster, nichts“, entgegnete ich amüsiert und er schnaubte kurz. Er kam langsam auf mich zu und setzte sich wieder zu mir aufs Bett.

„Du verzeihst mir also?“, fragte er zweifelnd und ich nickte. Wie konnte ich ihm nicht verzeihen? Ich war Nichts ohne ihn, ich fühlte mich tot, wenn er nicht in meiner Nähe war und obwohl er mich so verletzt hatte und obwohl ich wusste, dass er mich immer

wieder mit irgendetwas aufziehen würde, wusste ich, dass ich süchtig nach ihm war. „Wie könnte ich nicht, du hast für mich angefangen Harry Potter zu lesen“ Ich grinste, als ich sein genervtes Stöhnen hörte, das hatte er mir vermutlich niemals sagen wollen.

„Mach dir keine Hoffnungen, ich bin seit zwei Wochen auf Seite zwanzig und habe bisher nur etwas von einem fliegenden Motorrad mitbekommen“, murrte er und ich driftete in einen meiner Tagträume ab.

Ich flog im Motorrad von Sirius Black, das von Perry gesteuert wurde und noch bevor wie wegen Benzinmangel abstürzten, tauchte ich wieder auf.

„Das frisst sicherlich viel Sprit“, überlegte ich laut und er nickte zustimmend.

„Hör mal, Hermione, würde es dir etwas ausmachen, dem Hausmeister zu sagen, dass er mich nicht mehr mit diesem Foltermopp verfolgen soll, ich glaube er lauert vor der Tür“

„Er wird nicht auf mich hören, er hat die ganze Nacht an diesem Mopp gearbeitet, er wäre enttäuscht, wenn er ihn nicht ausprobieren könnte...“, erklärte ich ihm.

„Das dachte ich mir schon fast“

„Könntest du mich küssen, damit mich das Bild nicht ständig verfolgt, wie du mich auf der Schwesternstation nimmst?“, fragte ich, das war wirklich eine Fantasie, die mich schon des Öfteren überkommen hatte. Leider würden wir das wohl nie umsetzen können, denn ich befürchtete das Kelso das nicht so toll finden würde.

Als er sich vorlehnte und mich wirklich küsste, spürte ich, dass ich wieder lebendig wurde. Der kleine Teil, der die letzten Tage in mir gefehlt hatte, kehrte zurück als ich seine warmen Lippen auf meinen fühlte. Perry war der Teil in mir gewesen, den ich brauchte um so zu sein wie ich war. Er war das was mich lebendig machte und mir wurde klar, egal wie sehr er mich verletzte, ich würde niemals wieder zulassen, dass er mich von sich stieß. Ich brauchte ihn zum leben, ohne ihn fühlte ich mich tot.

Perry löste den Kuss und flüsterte dicht an meinem Ohr.

„Wenn ich noch einmal sehe, wie du dich auf das Teufelsding, namens Roller setzt, werde ich dir eigenhändig den Hals umdrehen. Hast du das verstanden, Molly?!“